

*Zum Gedenken an Oskar Bandle*

Drei Reden anlässlich der akademischen Trauerfeier zu  
Ehren von Prof. Dr. Dr. h.c. h.c. Oskar Bandle im  
Senatszimmer der Universität Zürich  
am Samstag, den 18. April 2009

Zürich 2010

Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien



*Zum Gedenken an Oskar Bandle*

Drei Reden anlässlich der akademischen Trauerfeier zu  
Ehren von Prof. Dr. Dr. h.c. h.c. Oskar Bandle im  
Senatszimmer der Universität Zürich  
am Samstag, den 18. April 2009

Zürich 2010

Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien



Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für  
Skandinavische Studien

Zürich 2010

GG 2013



Prof. Dr. Dr. h.c. h.c. Oskar Bandle



Oskar Bandle 1955 bei Uppsala

## *Vorwort*

Am 17. Januar 2009 ist Prof. Dr. Dr. h.c. h.c. Oskar Bandle in seinem 84. Altersjahr verstorben. Zu seinen Ehren haben die Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien, der er lange als Präsident und Co-Präsident vorstand und deren Ehrenmitglied er war, und die Abteilungen für Nordische Philologie an den Universitäten Basel und Zürich am 18. April 2009 eine akademische Trauerfeier veranstaltet. Wir drucken hiermit die zu diesem Anlass gehaltenen Reden ab, in denen Kollegen, Schüler und Freunde des Verstorbenen sein Lebenswerk würdigen. Aus diesen Beiträgen wird ersichtlich, in welchem Ausmass die schweizerische Skandinavistik von Oskar Bandle geprägt worden ist und wie viel die Abteilungen für Nordische Philologie an den Universitäten Basel und Zürich sowie die Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien seinem grossen Engagement verdanken.

*Prof. Dr. Klaus Müller-Wille*

*Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien*



*Biographische Würdigung*



### *Biographische Würdigung*

Oskar Bandle wird am 11. Januar 1926 im thurgauischen Frauenfeld geboren. Er geht dort zur Schule, legt am Frauenfelder Gymnasium 1944 die Matura ab und schreibt sich anschliessend an der Universität Zürich ein. Hier belegt er die Fächer Germanistik und Anglistik sowie Kurse im Schwedischen und Isländischen. Es ist ein Studium der germanischen Sprachen im weiten Sinn. Dieser Ausrichtung entsprechend verbringt Oskar Bandle in den späteren vierziger Jahren Studienjahre in London, Reykjavík, Kopenhagen und Uppsala. 1954 promoviert er bei Eugen Dieth und Rudolf Hotzenköcherle mit einer Arbeit über die Sprache der *Guðbrandsbiblía*.

Auf die Promotion folgt eine Mitarbeit am Schweizerdeutschen Wörterbuch in Zürich. Neben den skandinavischen Sprachen ist es das Schweizerdeutsche und neben der skandinavischen Namenkunde ist es die schweizerische – genauer die thurgauische – Ortsnamenkunde, der sich der Germanist und Skandinavist Oskar Bandle widmet.

1961 bis 1965 ist Oskar Bandle als Universitätslektor für nordische Sprachen an der Universität Freiburg im Breisgau tätig. In diese Zeit fallen weitere Studienaufenthalte in Norwegen, Island und auf den Färöern, deren Ertrag eine zweibändige Arbeit zur westnordischen Sprachgeographie ist, mit der sich Oskar Bandle 1965 an der Universität Freiburg habilitiert.

Im selben Jahr wird er auf eine ordentliche Professur für germanische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der nordischen Sprachen an die Universität des Saarlandes in Saarbrücken berufen. Drei Jahre später erfolgt die Berufung in die Schweiz, auf einen neu geschaffenen Lehrstuhl für Nordische Philologie, der als Koordinationslehrstuhl der Universitäten Zürich und Basel angelegt ist. Von

1968 bis zu seiner Emeritierung 1993 ist Oskar Bandle an beiden Universitäten als Ordinarius für Nordische Philologie tätig. Bis 1979 ist er der einzige Lehrstuhlinhaber und vertritt das Fach in der Lehre wie in der Forschung in seiner ganzen Breite. Und diese Formulierung – Vertretung des Faches in seiner ganzen Breite – wiegt in diesem Fall schwer. Sprachgeographisch bedeutet dies die Berücksichtigung von fünf skandinavischen Sprachen: Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Isländisch und Färöisch; und mit Blick auf die disziplinären Lehrinhalte heisst das, dass Oskar Bandle den klassischen philologisch-sprachhistorischen Bereich ebenso vertritt wie neuere sprachwissenschaftliche Gebiete, also etwa die Soziolinguistik, und dass er – auch wenn Sprachgeschichte und Namenforschung die beiden Felder sind, denen sein Interesse und seine Forschungsenergie besonders gelten – ebenso die altnordische Literatur sowie die neunordische Literaturgeschichte kontinuierlich in Forschung und Lehre berücksichtigt. Nordgermanische Sprachgeschichte und Dialektologie der skandinavischen Sprachen gehören ebenso zu seinen Arbeitsbereichen wie die Edda- und Sagaliteratur oder vergleichende Stoff- und Motivstudien zur neueren nordischen Literatur.

Diese umfassende Forschung und Lehre findet im Rahmen der beiden nordistischen Institute in Zürich und Basel statt, die Oskar Bandle gleichzeitig auf- und ausbaut und deren Rückgrat eine nordistische Bibliothek bildet, die ausserhalb Skandinaviens ihresgleichen sucht. Das Fach prosperiert. Nicht zuletzt sind es die vielen persönlichen Kontakte Oskar Bandles zu akademischen Kolleginnen und Kollegen an den skandinavischen Universitäten sowie seine Präsenz in der skandinavistischen Forschungslandschaft, die der Schweizer Nordistik, dem Institut und den Studierenden zugute kommen.

Das führt dazu, dass 1979 an der Universität Zürich ein weiterer nordistischer Lehrstuhl eingerichtet werden kann. Das baslerisch-zürcherische Doppelinstitut wird zu einem der führenden skandinavistischen Institute im deutschsprachigen Raum. Zur Resonanz der Zürcher und Basler Nordistik trägt auch die bereits 1961 gegründete Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien bei, die – un-

ter dem Dach der „Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften“ – durch öffentliche Vortragsreihen mit skandinavischen Wissenschaftlern und durch Lesungen skandinavischer Dichter und Autoren die Aussenwirkung des Faches verstärkt.

Oskar Bandle, Gründungsmitglied der Gesellschaft, leitet sie über viele Jahre hinweg als Präsident und Co-Präsident, und initiiert 1973 im Rahmen der Gesellschaft die Schriftenreihe der *Beiträge zur Nordischen Philologie*, die er mit seiner in der Zwischenzeit zum Standardwerk avancierten Arbeit zur *Gliederung des Nordgermanischen* eröffnet. Als Lehrstuhlinhaber, als Herausgeber, als Gastgeber von internationalen Kongressen, von Tagungen und Symposien sowie durch seine umfangreiche und breite wissenschaftliche Publikationstätigkeit vermittelt Oskar Bandle der deutschsprachigen Skandinavistik entscheidende Impulse und trägt wesentlich zu ihrem internationalen Ruf bei – dies weit über seine Emeritierung im Jahr 1993 hinaus. Das gewichtige zweibändige Grosswerk *The Nordic Languages*, das in den Jahren 2002 bis 2005 – zehn Jahre nach Oskar Bandles Rücktritt von seiner Professur – erscheint, dokumentiert dies augenfällig. Die zwei Bände, die Oskar Bandle als Hauptherausgeber betreute, vereinigen 230 Artikel, und die lange Reihe der Autorinnen und Autoren spiegelt eindrücklich das akademische Netz, in das Oskar Bandle eingebunden war.

Die Anerkennung der Verdienste Oskar Bandles um die Erforschung der skandinavischen Sprachen und Literaturen sowie um die Präsenz der Skandinavistik im internationalen wie im deutschsprachigen Raum – nicht nur in der Schweiz – erfolgt von akademisch-universitärer wie von staatlich-königlicher Seite: Oskar Bandle erhält Ehrendokorate der Universität Islands und der Universität Uppsala, er wird u. a. in die *Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien* in Stockholm, in *Det Norske Videnskaps-Akademi* in Oslo und in die *Kungliga Gustav Adolfs Akademien för svensk folkkultur* in Uppsala aufgenommen – von der letztgenannten Gesellschaft erhält er 1999 den Nils Ahnlund-Preis – und ihm werden Orden der Regierungen Dänemarks, Islands, Norwegens und Schwedens verliehen. Eine zu

seinem 60. Geburtstag erschienene Festschrift sowie eine Auswahl von Aufsätzen Oskar Bandles zur Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder, die Jürg Gläser und Hans-Peter Naumann zu seinem 75. Geburtstag herausgegeben haben, ergänzen das Bild.

So weit in aller Knappheit die biographische Notiz eines langen, ertragreichen, international ausstrahlenden Gelehrtenlebens. Ich möchte diesen Notizen aber noch einige private Anmerkungen beifügen. Denn Oskar Bandle war für mich – ehemalige Studentin der Nordistik im Nebenfach – eine der prägenden Figuren meiner Studienzeit. Oskar Bandle war die Seele der Abteilung für Nordische Philologie, wie ich sie in den siebziger Jahren erlebt habe, als das Institut in einer Villa in der Pestalozzistrasse zuhause war, mit eigenem Garten, in dem man Feste feiern konnte, bei denen Oskar Bandle zu Flusskrebse, Hering und geräuchertem Lachs und Akvavit einlud, denn das war eine Form von Landeskunde und Oskar Bandle war ein grosszügiger Mensch.

Wenn man mich damals gefragt hätte, wie ein richtiger Professor sein müsse, hätte ich ohne zu zögern Oskar Bandle als Vorbild genannt: Sein immenses Fachwissen, seine stupende Beherrschung aller nordischen Sprachen und seine breite Gelehrsamkeit machten ihn ein bisschen unnahbar, und wenn man ihn durch die meist einen Spalt geöffnete Tür zu seinem Arbeitszimmer in der Pestalozzistrasse am Schreibtisch sitzen sah, über dem die Rauchkringel seiner Hirschsprungzigarren hingen, oder nachts von draussen durchs Fenster – denn Oskar Bandle war meist bis spät im Büro – dann verstand man, dass Wissenschaft ein Lebensinhalt sein kann.

Aber gleichzeitig gab es niemanden, der so unterhaltsam und freundlich und Studierenden gegenüber genuin interessiert war wie Oskar Bandle. Wo er professoral war, war er es sozusagen ohne Absicht. Und die Feste in der Nordistik waren nicht deshalb so lustig, weil sie *ohne*, sondern weil sie *mit* dem Ordinarius stattfanden, der einem auch beibrachte, wie man um einen schwedischen Weihnachtsbaum tanzt, bis einem die Puste ausgeht.

Es ist mir heute noch ein Rätsel, wie Oskar Bandle den Koordinationslehrstuhl in Basel und Zürich ausfüllte. Denn ich habe auch im Rückblick den äusserst bestimmten Eindruck, dass er in Zürich permanent präsent war. Aber womöglich würden das die Basler auch behaupten. Letztlich aber war das Ganze wohl einfach harte Arbeit und leidenschaftlicher Einsatz. Der Herzinfarkt, den Oskar Bandle früh erlitten und Gott sei Dank gut überwunden hat, gehört auch in dieses Bild.

Oskar Bandle war über viele Jahre hinweg die schweizerische Nordistik in persona und die Abteilung für Nordische Philologie war sozusagen seine Abteilung. Dazu gehörte auch, dass man es immer merkte, wenn Oskar Bandle von einer Skandinavienreise zurückgekommen war, denn dann stolperte man im Gang des Instituts unweigerlich über Kisten mit Büchern, die er in seinem Volvo aus dem Norden in die Schweiz transportiert hatte und die nun ihrer bibliothekarischen Verarbeitung harreten: Auch die Bibliothek des Instituts hat von der Grosszügigkeit Oskar Bandles immer profitiert.

Dass es für ihn nicht leicht sein würde, mit der Emeritierung das Institut in andere Hände geben zu müssen, war vorauszusehen und unvermeidlich. Das ist die Kehrseite einer solchen, in vieler Hinsicht produktiven und ertragreichen Verschmelzung von Beruf und Leben. Denn ertragreich war diese Verschmelzung auch für andere und in Zusammenhängen, wo man es gar nicht erwartet hätte. So habe ich dank Oskar Bandle schon während meiner Studienzeit erlebt, dass es einem als Verdienst angerechnet werden kann, dass man bei einem bestimmten akademischen Lehrer studiert. An den nordistischen Abteilungen skandinavischer Universitäten zeitigte der Name ‚Oskar Bandle‘ nämlich geradezu magische Wirkung. Es taten sich im Wortsinne universitäre Türen auf, wenn man sagte, dass man in Zürich bei Professor Bandle studiere. Welch grossen wissenschaftlichen Ruf Oskar Bandle, der um seine Person nie ein Aufsehen machte und auch in akademischer Hinsicht Bescheidenheit pflegte, in Fachkreisen genoss, das konnte man spätestens an dieser Resonanz, die sein Name bei Fachkollegen auslöste, ablesen. Dass einem zudem jeweils noch eine

Welle der Sympathie entgegenkam, zeigte, dass die Wertschätzung nicht nur den Forscher und wissenschaftlichen Kollegen, sondern auch den Menschen Oskar Bandle betraf. Es ging nicht nur um akademische, sondern auch um freundschaftliche Beziehungen. Oskar Bandle war im skandinavischen Universitätsmilieu – und ganz besonders im uppsaliensischen – nicht nur Gast, er war dort zuhause.

Es sind viele Menschen, die mit Oskar Bandles Tod am 17. Januar 2009 einen beeindruckenden und liebenswürdigen Freund und Kollegen verloren haben.

*Prof. Dr. Angelika Linke*

*Arbeiten zur Nordischen Philologie*



## *Studien zur Sprachwissenschaft*

Oskar Bandle internationale Geltung als Sprachforscher gründet sich vor allem auf drei wegweisende Originalarbeiten: Auf die Dissertation über *Die Sprache der Guðbrandsbiblía* von 1956, auf die zweibändige Habilitationsschrift *Studien zur westnordischen Sprachgeographie* aus dem Jahre 1967 und auf das einflussreiche Lehrbuch über die *Gliederung des Nordgermanischen*. Daneben markieren eine Vielzahl an Einzelabhandlungen, Forschungsübersichten, Rezensionen etc. ein weitgespanntes Interesse an den verschiedensten linguistischen Arbeitsfeldern der Nordistik. Für das 1956 in Bern erschienene *Isländische etymologische Wörterbuch* von Alexander Jóhannesson verfasste Oskar Bandle ein Verzeichnis der wichtigsten Lehnwörter im Isländischen und er wirkte zwischen 1960 und 1965 als Mitarbeiter am *Schweizerischen Idiotikon*. Am Ende seiner Laufbahn zeichnete er 2002 bis 2005 als *main editor* für die Herausgabe des voluminösen Handbuchs in zwei Bänden *The Nordic Languages*, bei dem es sich um die am breitesten und tiefsten ausgeleuchtete vergleichende Geschichte der nordgermanischen Sprachen handelt, die bis heute verfasst wurde.

Die erste Anregung zur Beschäftigung mit der isländischen Sprache des ausgehenden Mittelalters, aus der eine Doktordissertation erwuchs, die 1953 an der Universität Zürich eingereicht wurde, geht auf das Jahr 1948 zurück, als der junge Student der Germanischen Philologie einen Sommeraufenthalt auf Island verbrachte. Sein isländischer Mentor, Professor Alexander Jóhannesson, an dessen in Entstehung begriffenem etymologischen Wörterbuch er mitwirken durfte, machte ihn auf die Lücken aufmerksam, die in der Kenntnis der isländischen Sprache des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit bestanden. So entstand der Plan, die Orthographie, die Laute und

Formen der ersten isländischen Bibel zu untersuchen, die der Bischof Guðbrandur Þorláksson auf Hólar im Jahre 1584 übersetzt und herausgegeben hatte. Bei dieser Bibelübersetzung, welche die Grundlage für alle folgenden Bibelausgaben bis hinein ins 19. Jahrhundert werden sollte, handelt es sich nicht nur um das repräsentativste Werk des 16. Jahrhunderts allgemein, sondern zugleich um das für die isländische Sprachgeschichte gewichtigste Zeugnis überhaupt, da es über mehrere Jahrhunderte hinweg einen massgeblichen Einfluss auf die Entwicklung und Festigung der isländischen Schriftsprache ausübte. Wir betrachten hier zwar ein begrenztes Sprachgebiet, doch drängt sich der Vergleich mit der Lutherbibel und ihrer Wirkung auf den deutschen Sprachraum oder der Gustav-Vasa-Bibel auf die schwedische Sprachgeschichte auf. Zudem bietet die Übergangsepoche zwischen vertrautem Altisländisch und dem sich erst entwickelnden Neuisländisch selbstredend für den Sprachhistoriker ein äusserst reizvolles Revier.

Das Endresultat lag in Form einer regelrechten Grammatik vor, die allerdings nicht weniger als 506 Seiten Umfang aufwies und die man auch von der Sache her nicht anders als umfassend bezeichnen kann. Sie brachte die ausführliche Darstellung der orthographischen Erscheinungen, sodann eine vom altisländischen Lautstand ausgehende Lautlehre – diese noch im Geiste der Junggrammatiker und der strengen Zürcher Schule Rudolf Hotzenköcherles verpflichtet – sowie eine Formenlehre, die sich nicht scheute, auch eine ausführliche Behandlung der Lehn- und Fremdwörter zu bieten, was angesichts des tiefverwurzelten isländischen Sprachpurismus' gewiss keine Selbstverständlichkeit war. Die Arbeit wurde von keinem Geringeren als dem angesehenen isländischen Philologen Jón Helgason bis zur Drucklegung lebhaft gefördert. Professor Helgason war es auch, der 1956 für die Aufnahme der Dissertation als siebzehnten Band in die wohl renommierteste wissenschaftliche Reihe des Nordens, in die Kopenhagener *Bibliotheca Arnamagnaana* sorgte.

Als achtundzwanzigster Band der *Bibliotheca Arnamagnaana* erschienen 1967 die *Studien zur westnordischen Sprachgeographie*.

*Haustierterminologie im Norwegischen, Isländischen und Färöischen.* Das Werk umfasste nicht weniger als 575 Seiten und wurde von einem Supplementum in Form eines Kartenbands begleitet. Die *Studien* waren ursprünglich als Habilitationsschrift für die Universität Zürich vorgesehen. Da aber Oskar Bandle ab Wintersemester 1961 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. als Lektor für nordgermanische Sprachen wirkte, wurden sie der dortigen Fakultät vorgelegt und 1965 als Habilitationsleistung gutgeheissen.

Vorwort und Einleitung der sprachgeographischen Studien schreiben Wissenschaftsgeschichte: In methodischer Hinsicht bezüglich der Erfassung sprachwissenschaftlicher Daten im Allgemeinen und im Besonderen zur Stellung und Aufgabe wortgeographischer Forschung im Rahmen der weiteren Sprachgeographie. Die Anfänge gehen auf das Jahr 1956 zurück, als dem Autor die Möglichkeit geboten wurde, mit einem Stipendium von *Svenska Institutet* während eines Aufenthaltes in Uppsala die ersten Vorbereitungen der Datenerhebung zu treffen, welche Norwegen, Island und die Färöer umfassen sollte. Volle elf Jahre später, „am Ende des langen und mühseligen Weges von den ersten Anfängen bis zur Drucklegung“, wie er selbst schreibt, dankt er allen Leitern und Mitarbeitern jener nordischen Institutionen, welche die Veröffentlichung der Arbeit ermöglicht hatten und insbesondere den über 400 Gewährsleuten, welche sich die Mühe genommen hatten, seine umfangreichen Fragebogen auszufüllen.

Im Gegensatz zum Kontinent und abgesehen von einigen wenigen schwedischen und norwegischen Spezialstudien war die Wortgeographie der nordischen Länder weitgehend unbearbeitet. Der *Deutsche Wortatlas*, 1951 erschienen, bot bereits ein grundlegendes Forschungsinstrument, die romanischen Länder waren durch *Atlas linguistique de la France* und den *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz* auf eine breite Basis gestellt; das Deutsche Seminar der Universität Zürich hatte unter Rudolf Hotzenköcherle mit dem *Sprachatlas der deutschen Schweiz* begonnen. Für das Nordgermanische lag die Notwendigkeit übergreifender, wortgeographischer Forschung auf der Hand, nicht zuletzt im Hinblick auf den fortschreitenden Mundart-

schwund besonders auf westnordischem Gebiet. Oskar Bandle hatte zunächst eine wortgeographische Fragestellung für das gesamte nordische Sprachareal ins Auge gefasst, dieses hochgesteckte Ziel aber zugunsten eines Teilgebiets des Nordens beschränkt, auf das Norwegische, Isländische und Färöische, d. h. die westnordische Sprachgemeinschaft, da ihm die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Mundarten des norwegischen Mutterlandes und den Tochtersprachen auf den Inseln des Atlantiks relativ unerforscht und daher besonders ergiebig erschien. Auch der ursprüngliche Plan, die Gliederung des westnordischen Sprachgebiets anhand von Laut- und Formenlehre sowie des Wortschatzes umfassend zu behandeln, erwies sich als zu anspruchsvoll, sodass die methodische Entscheidung zuletzt auf zwei lexikalische Sachgruppen fiel, einmal auf die Haustierterminologie (vor allem Arbeits- und Nutztiere), zum anderen auf die meteorologische Terminologie (Himmelserscheinungen, Wetter und Wind). Ersterer wurde zum Gegenstand der Habilitation, letzterer hoffte er „in einem späteren Band oder in einigen Einzelstudien behandeln zu können“, doch wurde dieser Plan nicht mehr ausgeführt.

Das umfangreiche Fragebogenmaterial umfasste eine Reihe von grundlegenden Kategorien, zunächst die Sammelnamen für „Vieh“, sodann „Wörter aus dem Geschlechtsleben“, „Bezeichnungen von Körperteilen, inneren Organen und Verwandtes“ sowie die Einzelrubriken für Pferd, Rind, Ziege, Schwein, in geringerem Masse auch Hund und Katze. Die Ergebnisse sind nicht nur dialektgeographisch von Relevanz, sondern verlocken auch den sachkundlich bzw. kulturhistorisch Interessierten zur keineswegs trockenen Lektüre, wenn etwa auf den in der Regel auf den familiären Sprachbereich beschränkten Kuhfladen die Rede kommt oder Fragen nach Brunst und Paarung bei weiblichen Haustieren, nach Wörtern für die Trächtigkeit oder Methoden der Kastration gestellt und beantwortet werden. Auch lernt der Lesende Körperteile, innere Organe und andere anatomische Details von Nutztieren kennen und benennen, von denen er vorher vielleicht nicht die leiseste Ahnung besass. Es erstaunt, woher der Thurgauer Gelehrte seine veterinären Kenntnisse bezogen hat.

Was die Dissertation über die Sprache der *Guðbrandsbiblía* leider vermissen liess (und wohl auch nicht beabsichtigt hatte), nämlich eine Zusammenfassung und sprachhistorische Gewichtung der laut- und formenbezogenen Einzelanalysen, dies bringt das letzte und umfangreiche Kapitel der Habilitationsschrift in seiner Weise in gültiger Form. Unter dem Titel „Zur sprachgeographischen Gliederung des Westnordischen“ werden hier die aufgeworfenen Fragen nach Existenz und Beschaffenheit der westnordischen Sprachgemeinschaft auf den Punkt gebracht, zusammenfassend werden die Sprachräume, Mundartgrenzen und Sprachbewegungen sowie die Beziehungen zwischen den Tochtersprachen und den verschiedenen Gegenden des norwegischen Mutterlandes herausgearbeitet. Der begleitende, aufwendige Kartenband, gezeichnet von Erwin Zimmerli aus St. Gallen, der auch die graphische Gestaltung für den *Sprachatlas der deutschen Schweiz* geleistet hatte, ist eine Augenweide.

Das 1973 erschienene Werk *Die Gliederung des Nordgermanischen* geht nach eigener Bekundung des Autors auf einen 1960 in Zürich gehaltenen Vortrag zurück. In seinem Kern verwertet und entwickelt dieses Handbuch die Entwürfe und Materialien, die in den *Studien zur westnordischen Sprachgeographie* angelegt waren. Die Fragestellungen sind etwas anders gerichtet, indem nicht nur die Sprachgeographie beizogen wird, sondern überdies eine Zusammenfassung von Ergebnissen einer langen und vielfältigen Detailforschung zur nordischen Sprachgeschichte angestrebt und verwirklicht wurde. Es darf ohne Zögern gesagt werden, dass die *Gliederung* zu einem Standardwerk geworden ist und nun schon Generationen von Nordistinnen und Nordisten durch ihren Studiengang begleitet hat.

Wie der Verfasser dachte, wie er schrieb und wie er sich in seinen Vorlesungen den Zuhörern mitteilte, mag folgendes Zitat aus der Einleitung (S. 11) illustrieren:

Die vorliegende Arbeit, die aus einem im Februar 1960 in der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich gehaltenen Vortrag hervorgegangen ist, möchte nicht unbedingt neue Wege gehen. Ihr Ziel ist es, das in der Forschung bisher oft vernachlässigte Problem der sprachgeographischen

Gliederung des nordgermanischen (skandinavischen) Sprachraums von einem möglichst umfassenden Gesichtspunkt aus und mit Hilfe der von der neueren Sprachgeographie entwickelten Methoden so unvoreingenommen wie möglich anzugehen und dadurch einer wenn nicht in allen Teilen neuen, so doch gegenüber den bisher vorliegenden, meist unbefriedigenden Darstellungen präziseren und gültigeren Lösung zuzuführen.

Danach hat Oskar Bandle keine sprachwissenschaftlichen Monographien mehr verfasst. Seine Interessen konzentrierten sich zunehmend auf die neueren skandinavischen Literaturen. Die noch folgende Produktion auf linguistischem Arbeitsfeld in Form von gedruckten Vorträgen und Aufsätzen in Sammelwerken richtete sich hauptsächlich auf Themen wie „Soziolinguistische Strukturen in den nordischen Sprachen“ (1979), „Bilingualismus und Diglossie in der Schweiz und in Norwegen“ (1990), „Dialektologi och språkhistoria“ oder „Isländsk dialektgeografi. Problem och resultat“ (beide 1997).

Der letzte grosse Wurf gelang ihm nicht im engeren Sinne als Forscher, sondern vielmehr als international vernetzter Wissenschaftsorganisator und Herausgeber. Ende der neunziger Jahre wurde in der von Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand edierten Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ beim Verlag Walter de Gruyter auch ein Handbuch zur Geschichte der nordischen Sprachen geplant. Dieses Handbuch sollte in den Jahren 2000 und 2001 in zwei Bänden erscheinen und ursprünglich den Titel *Die nordischen Sprachen. Ein internationales Handbuch der Geschichte der nordgermanischen Sprachen* tragen. Zeitplan und ursprüngliches Sprachziel wurden freilich nicht erreicht. Das Werk erschien 2002 und 2005 unter dem Titel *The Nordic languages. An international handbook of the history of the North Germanic languages*; es umfasst zusammen über 2200 Seiten und versammelt 230, von ausgewiesenen Fachvertretern geschriebene Artikel, die in einem breiten kulturhistorischen Kontext und unter Berücksichtigung des ganzen modernen Methodenangebots eine neue, vergleichende Darstellung der nordischen Sprachgeschichte vom Urnordischen bis in die Gegenwart liefern. Als Herausgeber zeichneten neben Oskar Bandle und dem Schreibenden

Kurt Braunmüller (Hamburg), Ernst Håkon Jahr (Tromsø), Allan Karker (Århus) und Ulf Teleman (Lund) in Verbindung mit Lennart Elmevik und Gun Widmark (beide Uppsala). Der Herausgeberplan hatte anfänglich vorgesehen, dass das Handbuch auf Deutsch und in den skandinavischen Sprachen erscheinen sollte. Gegen Letzteres hatte der Verlag Einwände, sodass sich – trotz hartnäckigen Widerstands – am Ende das Englische durchsetzte. Damit hatte Deutsch als Wissenschaftssprache, besonders auch der Skandinavistik, eine letzte, aber entscheidende Bastion verloren. So sehr Tiefe und Breite der Thematik auch imponieren mögen, die Durchsicht mancher Einzelartikel ist kein Lesevergnügen: Explizites, flaches Wissenschaftsenglisch fällt ins Auge, meist ohne jegliche individuelle Note, wobei praktisch jeder Artikel der Sprachwäsche durch eine Spezialistin unterzogen werden musste. Da sich Oskar Bandle uneigennützig und mit hoher Energie bald an die Spitze der Herausgeberschaft gesetzt, die Artikelplanung übernommen, unermüdliche Redaktionsarbeit geleistet und zudem die Einführungen verfasst hatte, wurde ihm gern der erstrebte Status als *main editor* zugestanden.

Nach Erscheinen des zweiten Bandes 2005 verliessen ihn zusehends die Kräfte. Aber er wird mit Gewissheit in die Wissenschaftsgeschichte der Skandinavistik als einer ihrer grossen aussernordischen Vertreter eingehen.

*Prof. Dr. Hans-Peter Naumann*

## *Schriften zur Älteren und Neueren skandinavischen Literatur*

### *1. Vorbemerkung*

Im Unterschied zu Oskar Bandles Studien zur skandinavischen Sprachwissenschaft und schweizerischen und nordischen Namensforschung liegen seine Beiträge zu den älteren und neueren skandinavischen Literaturen nicht in monographischer Form vor. Eine repräsentative Auswahl von Oskar Bandles bis 2000 erschienenen Studien zur Literatur des isländischen Mittelalters und der nordischen Länder des 18., 19. und 20. Jahrhunderts ist wohl in der 2001 zum 75. Geburtstag des Autors von Jürg Glauser und Hans-Peter Naumann herausgegebenen Festschrift *Schriften zur nordischen Philologie. Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder* versammelt, doch sind die literaturwissenschaftlichen Publikationen – stärker als die linguistischen Arbeiten – aus der Lehre hervorgegangen und, vor allem was die neuskandinavischen Beiträge betrifft, häufig in Form von Tagungsbeiträgen und Festschriftenaufsätzen konzipiert worden, was zu einer weniger systematischen Erscheinungsweise und zu einer thematisch grösseren Heterogenität geführt hat.

Ich versuche im Folgenden, einige Hauptlinien aus dem vielfältigen und beachtlich breiten Spektrum herauszuheben. Insgesamt dokumentieren die mediävistischen und neuliterarischen Arbeiten in Verbindung mit den sprachgeschichtlichen und sprachwissenschaftlichen wunderbar, dass Oskar Bandle – auch darin ein echter Philologe der alten Schule – als ein grosser Generalist, vielleicht der letzte seiner Art in der nordischen Philologie, bezeichnet werden darf und dass gerade in diesem Zug zum Allgemeinen, zum Entwurf übergeordneter Zusammenhänge in der Kulturgeschichte des Nordens etwas von der

Faszination zu spüren ist, die den Autor während seiner ganzen akademischen Tätigkeit bewegte.

## 2. Mediävistik / Ältere nordische Literatur

Ich beginne meine Übersicht mit der Besprechung von drei Aufsätzen, die Oskar Bandle im Zusammenhang mit seiner Habilitation an der Universität Freiburg im Breisgau erarbeitete und die 1965 bis 1972 herauskamen. In dem ersten, „Die Verfasserfrage in den Isländersagas“ (1965) nahm er recht polemisch eine Gegenposition zu der in den 1960er Jahren vorherrschenden ‚Buchprosa‘ ein, die besagte, dass die Gattung der Isländersaga als Ergebnis der künstlerischen Aktivität von einzelnen Autoren im isländischen 13. Jahrhundert entstanden sei. Bandle war dieser These gegenüber immer skeptisch und untersuchte in diesem Aufsatz die verschiedenen Verfasserbestimmungen der anonym überlieferten Werke, die ihn allesamt nicht überzeugten.

Auch in einem 1969 erschienenen Aufsatz ging es wieder um die Isländersaga, diesmal in Bezug auf die Heldendichtung; Bandle postulierte hier einen „engen, mindestens teilweise genetischen Zusammenhang zwischen Isländersaga und nordisch-germanischem Heldenlied“ und sah solche Gemeinsamkeiten im Bereich des Geistig-Ethischen (Heroik, Ehrbegriff, Tragik, Schicksalsglaube, geringer Einfluss des Christlich-Mittelalterlichen), der Motivik und Darstellungsweise und definierte die Isländersaga als heroische Prosa; dazu ist aus heutiger Sicht anzumerken, dass die mediävistische Forschung der letzten 40 Jahre an einer solchen Konzeption der Sagaliteratur doch beträchtliche Modifikationen vorgenommen hat.

Das heroisch-schicksalhafte Element sah Bandle dann auch in der *Njáls saga* belegt (vgl. den 1972 erschienenen Aufsatz über „Strukturprobleme der *Njáls saga*“). Neu für die Sagaforschung war in diesem längeren Aufsatz, dass ein Text für einmal ohne die Erörterung der Entstehungsfrage auf seine verschiedenen Ebenen hin untersucht wurde. Diese Arbeit war noch nicht von der strukturalistischen Narratologie beeinflusst, wie man vielleicht anhand des Titels vermuten könnte (diese fand erst in den ausgehenden 1970er Jahren Eingang in

die sehr traditionelle Altnordistik und schlug sich dann in Bandles Arbeiten in den späten 1980er Jahren nieder), sondern bewegte sich im Kontext der germanistischen, mediävistischen geistes- und formgeschichtlichen Methode. Charakteristisch für Bandles Arbeitsweise ist das Herausarbeiten von Schichten, Ebenen, Grundzügen eines Textes, die in der Regel in eine historische Matrix eingefügt werden.

Bandles drei frühe Aufsätze zur Isländersaga waren also zu einem Grad gegen den Trend der damals aktuellen Theorie über die Entstehung der Saga gerichtet, indem sie die Bedeutung des mündlichen Erzählens stärker betonten, als andere Sagaforscher dies taten. Als in den ausgehenden 1980er Jahren im Kontext der neuen Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsforschungen die alten und sehr erstarrten Dichotomisierungen aufgelöst wurden, fanden Bandles Arbeiten nochmals ein erneutes Interesse, und er verfasste eine Reihe von Aufsätzen für Sammelbände, die im Freiburger Sonderforschungsbereich „Mündlichkeit/Schriftlichkeit“ publiziert wurden. Nun wandte er sich zudem einer zuvor von ihm noch nicht so gründlich behandelten Gattung zu, nämlich der sogenannten Vorzeitsaga (*Fornaldarsaga*), einer Gruppe von altisländischen Texten, die er „zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ platzierte und damit den Interessen des Freiburger SFB in idealer Weise entsprach. Drei Aufsätze befassten sich mit der Saga von Örvar-Oddr, anhand derer er eine Gattungstypologie der altnordischen Prosaliteratur entwarf. In diesen Studien und auch in einem Aufsatz über die *Heimskringla* des Snorri Sturluson standen immer wieder Fragen von mündlichen Vorstufen, schriftlichen Vorlagen und – neu – der konkreten Vermittlungsform der Literatur als Vorleseliteratur im Vordergrund. Dies alles sind Fragen, die zur Zeit unter dem Konzept der historischen Medialität intensiv erforscht werden.

In zwei Festschriftbeiträgen – für die beiden ihm freundschaftlich verbundenen Kollegen Jónas Kristjánsson und Alois Haas – aus den 1990er Jahren ging Bandle nochmals der Frage nach dem Zusammenspiel von Altem und Neuem in der isländischen Literatur des Mittelalters nach: am Beispiel der *Gunnlaugs saga* unter dem Begriffspaar

„Tradition und Innovation“ (1994) und – im letzten grösseren mediävistischen Beitrag – am Beispiel der christlichen Literatur im isländischen Mittelalter („Christliches Erzählen im alten Island“, 1999). Auch diese Aufsätze zeugen von seiner Belesenheit, Stoffbeherrschung und dem Darstellungswillen.

### 3. *Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft / Neuere nordische Literatur*

Erst relativ spät begann Oskar Bandle über literaturgeschichtliche Probleme zu publizieren. Die ersten beiden einschlägigen Veröffentlichungen stammen aus dem Jahr 1976 und es ist kein Zufall, dass eine davon die isländische Literatur zum Gegenstand hatte (den von Bandle erstmals als Boheme-Text untersuchten Roman *Íslenzkur aðall* des isländischen Verfassers Þorbergur Þórðarson, der erst in diesen Jahren von der Forschung als Pionier der Avantgarde entdeckt wird), während die andere die Wahrnehmung der Schweiz durch den dänischen Autor Baggesen nachzeichnete („Die Alpenreise eines Empfindsamen. Zu Baggesens Erlebnis der Schweiz 1789/90“). Um diese beiden Pole – isländische und später vor allem färöische Literatur einerseits, Rezeptionsgeschichte und Literaturgeschichte als Kulturgeschichte andererseits – kreisten in den folgenden beiden Jahrzehnten viele von Bandles Arbeiten zu den skandinavischen Literaturen der Moderne. Von den Epochen widmete er sich in diesen Untersuchungen hauptsächlich der Romantik und Spätromantik (Adam Oehlenschläger, Christian Winther, Jónas Hallgrímsson), den nordischen Klassikern des Modernen Durchbruchs (Ibsen, Strindberg, Hamsun) und den neuromantischen schwedischen Lyrikern der 1890er Jahre. Hier entstanden Aufsätze wie „Virkelighed og dæmoni i Christian Winthers digtning“ (1977), „Strindberg et les Norvégiens à Paris“ (1978), „Ideologie und Wirklichkeit. Das Bild der Schweiz in Strindbergs Werken und Briefen“ (1979), „Am Rande des Geschehens. Zur Rezeption schwedischer Literatur in der deutschen Schweiz seit 1945“ (1981), „Begegnung mit der Vergangenheit. Ein Motiv im schwedischen 90-talet“ (1985), „Mellom mystisisme og realisme. Tyskeres og sveitseres syn på nordisk

litteratur“ (1986), „Das Genie in der Idylle. Zur Bedeutung der englischen Literatur für die skandinavische Vorromantik“ (1989), „Jónas Hallgrímsson und die ‘Nationalromantik’“ (1989).

In einem grossangelegten metrikgeschichtlichen Überblick mit dem eleganten Titel „Des Springquells flüssige Säule auf schwedisch“ (Festschrift Stefan Sonderegger 1992) befasste sich Oskar Bandle grundlegend mit dem Hexameter in der schwedischen Literatur.

Besonders herauszuheben sind jedoch seine nach wie vor häufig zitierten und in der Lehre oft verwendeten Aufsätze zur Periodisierung der skandinavischen Literaturgeschichte (dazu vor allem die Publikationen: „Das Periodisierungsproblem in der neueren nordischen Literaturgeschichte“ [1982], „Periodisering i nyare nordisk litteraturhistorie“ in der wichtigen schwedischen Zeitschrift *Samlaren* [1984]) wie in erster Linie seine Beschäftigungen mit der ausserhalb Skandinaviens kaum bekannten und in der deutschen Skandinavistik bis dato völlig vernachlässigten Literatur der Färöer-Inseln. Gerade hier kamen Oskar Bandle seine aussergewöhnlichen sprachlichen Kenntnisse zugute, war er doch in der Lage (wie nur wenige andere Nicht-Färinger), die färöische Literatur in der Originalsprache zu lesen. Dazu musste jedoch zuerst die einschlägige Literatur beschafft werden, was Bandle in seiner für ihn bezeichnenden Weise tat: Auf einer Reihe von Besuchen auf den Inseln kaufte er ganz einfach die komplette Literatur zusammen und übergab sie später der nordistischen Fachbibliothek in Zürich. Zudem wurde erstmals eine Exkursion auf die Färöer-Inseln durchgeführt und ein Färöisch-Kurs abgehalten. Der aus dieser Lektüre, der Archivarbeit, der Reisetätigkeit und der Lehre resultierende, in der Zeitschrift *skandinavistik* erschienene grosse Aufsatz „Moderne färöische Literatur. Versuch einer Standortbestimmung“ (1982) – im gleichen Jahr in schwedischer Fassung „Modern färöisk litteratur – en paradigmatiskt utveckling“ und 1984 nochmals in revidierter Bearbeitung herausgegeben – stellt insofern ein Pionierwerk dar, als er die erste literaturhistorische Darstellung der färöischen Dichtung war. Natürlich in erster Linie auf den Färöern, aber nicht nur dort, wurde diese Prä-

sensation der färöischen Literatur in einer grossen Sprache mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen.

Ich habe hier die Hintergründe einer Publikationsreihe deshalb etwas näher dargestellt, weil sie für Bandles Arbeitsweise charakteristisch ist. Allen seinen Aufsätzen, nicht zumindest den literaturhistorischen, liegen jeweils immense Materialerhebungen zugrunde (als damaliger Hilfsassistent kann ich dies aus eigener Erfahrung berichten), die gern an Ort und Stelle – in Reykjavík, Tórshavn oder den Bibliotheken in Uppsala oder Kopenhagen – durchgeführt wurden. In einigen Fällen, wie in den Arbeiten zur färöischen Literatur, aber auch in eher essayistischen kleineren Texten zur modernen isländischen Literatur versuchte Oskar Bandle dabei nach Möglichkeit, auch als Kulturvermittler zu wirken.

Insgesamt haben alle seine Beiträge zu den skandinavischen Literaturen einen dezidiert literaturgeschichtlichen Fokus: Dies ist das Paradigma, an dem er sich in der Lehre (in grossen literaturgeschichtlichen Überblicksvorlesungen und in Seminaren, die für die Studenten ständig zu viel an Lektürepensen voraussetzten) wie in seinen Publikationen orientierte. Dies kam seiner Beschäftigung vor allem mit der färöischen Literatur zugute.

Der zweite, ebenfalls bereits erwähnte Fokus seiner literaturhistorischen Betrachtungsweise ist die Überzeugung, dass Literatur als Teil eines grösseren kulturgeschichtlichen Zusammenhangs zu deuten sei, so wie er dies etwa in einer Reihe von Studien über die Rolle der Schweiz in der nordischen Literatur und umgekehrt über die Rezeption und Wirkung der Literaturen der skandinavischen Länder in der Schweiz unternahm.

#### *4. Zusammenfassung*

Von einigen streng philologisch orientierten Kollegen Oskar Bandles ist manchmal etwas bedauert worden, dass sich der grosse Sprachwissenschaftler Bandle so sehr mit literarischen Fragen beschäftigte und so viel Energie in Gebiete steckte, die ihrer Meinung nach den Essayisten, aber nicht den wirklichen Wissenschaftlern zustehen. Ich denke,

dass die in diesem Bändchen publizierten Kurzüberblicke über Oskar Bandles wissenschaftliche Produktion mit aller Klarheit zeigen, dass – natürlich – seine wirklich bleibenden Verdienste im Bereich der Sprachwissenschaft liegen. Ich hoffe jedoch auch, dass deutlich geworden ist, dass die eben referierte Ansicht aus philologischer Perspektive eine Verkennung der Intentionen und vor allem der wissenschaftlichen Beweggründe von Oskar Bandle darstellt. Wie einleitend gesagt, verfolgte er ein Gesamtkonzept des Faches Nordische Philologie, wie er es übrigens in seiner Zürcher und Basler Antrittsrede von 1969 „Begriff und Aufgaben der Nordischen Philologie“ formulierte. Zu dieser nordischen Philologie gehörte für ihn neben der Sprachwissenschaft, von der sozusagen alles ausging, eben auch die Wissenschaft von der Literatur, der modernen genauso wie der mittelalterlichen, als Teil einer Wissenschaft, die die sprachwissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit einer vielschichtigen, differenzierten Kultur, welche nur über das Verständnis ihrer Sprach- und Literaturgeschichte zu haben ist, zum Ziel hatte. Und so gab es nur ganz wenige Gebiete der nordischen Philologie/Skandinavistik, verstanden als Sprach- und Literaturwissenschaft, mit denen sich Oskar Bandle im Lauf seiner akademischen Tätigkeit nicht in irgendeiner Weise lehrend, forschend, publizierend beschäftigt hätte. Die Runologie ist wohl einer dieser wenigen Bereiche, die ihn – übrigens ähnlich wie seinen Lehrer Jón Helgason – vergleichsweise mässig interessierte.

Wenn man versucht (in der Art und Weise, wie er es in seinen Aufsätzen resümierend immer gemacht hat), die einzelnen Phasen in der wissenschaftlichen Arbeit Oskar Bandles in einem chronologischen Verlauf zu überblicken, so wird dieser fachliche, stellenweise geradezu fachpolitische Zusammenhang vielleicht noch etwas deutlicher.

In der ersten Phase – Mitte der 1950er Jahre bis Ende der 1960er Jahre – stehen sprachwissenschaftliche Arbeiten: Aufsätze zur schweizerischen und skandinavischen Namenkunde, die umfangreiche Dissertation mit einem sprachhistorischen Thema zum Isländischen des 16. Jahrhunderts sowie die auf intensiven empirischen Studien beruhende dialektgeographische Habilitationsschrift zum Westnordischen.

In einer zweiten Phase – zweite Hälfte der 1960er und frühe 1970er Jahre – publizierte Oskar Bandle seine drei ersten Aufsätze zur altnordischen Literatur, um sich dann, in der dritten Phase – Mitte der 1970er Jahre bis in die späten 1990er Jahre – intensiv mit literarischen Fragestellungen zu beschäftigen und gleichzeitig seine sprachwissenschaftliche Produktion (Ortsnamenforschung, Soziolinguistik, Dialektgeographie in kulturhistorischer Perspektive und vor allem Sprachgeschichtsschreibung) weiterzuführen.

In einer vierten Phase – Ende der 1980er Jahre bis in die 1990er Jahre – entstanden die jüngeren Beiträge zur altnordischen Literatur, und in einer fünften und letzten Phase – zweite Hälfte der 1990er Jahre bis 2007 – wendete er seine volle Aufmerksamkeit nochmals der Sprachgeschichte und der Namenkunde zu und brachte die beiden grossen Publikationsprojekte, *The Nordic Languages* und *Die Flurnamen des Kantons Thurgau*, die er initiiert hatte und an denen er massgeblich beteiligt war, (mit) zum Abschluss.

Es fällt natürlich schwer, nach einem solchen bio-bibliographischen Überblick auf den Griff zum Bild von dem Forscher zu verzichten, der nach einem langen und erfolgreichen Berufsleben und der Emeritierung zu den Anfängen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Heimatort zurückkehrt. Ich lasse mich jedoch auf eine solche Konstruktion nicht ein, sondern verweise noch einmal auf meine These, dass für Oskar Bandle stets – und gerade auch in den kleineren Arbeiten, etwa zur nordischen Literatur – der übergeordnete Zusammenhang das Entscheidende war, dass im Zentrum immer das stand, was der dänische Kritiker Georg Brandes „das unendlich Grosse im unendlich Kleinen“ nannte. In seinem Fall und auch für ihn selber war es also keineswegs eine Rückkehr zu verlassenem Ursprüngen, sondern ganz einfach die natürliche Fortschreibung und Zuendeführung von Interessen und Beschäftigungen, die ihn immer bewegt hatten.

Wie vielen Forschern seiner Zeit ging es Oskar Bandle immer wieder um dieses Allgemeine im Konkreten, doch wie wenig andere nordische Philologen schaffte er es, diese Sehnsucht in seiner eigenen

wissenschaftlichen Tätigkeit auszuleben und sie in einem Werk von bemerkenswerter Fülle zu vermitteln.

*Prof. Dr. Jürg Glauser*

# *Namenforschung*



## *Namenforschung*

Die deutsche Namenforschung verläuft wellenförmig. Der Abstand zwischen den Intervallen beträgt jeweils ein halbes Jahrhundert. Ich nenne ein paar Merkmale: In der Mitte des 19. Jahrhunderts erscheint das *Alteutsche Namenbuch* von Ernst Förstemann.<sup>1</sup> Bald darauf entstehen in der Schweiz, angeregt durch das Schweizerdeutsche Wörterbuch, erste kantonale Sammlungen von Orts- und Flurnamen. Im Thurgau ruft der Historische Verein seine Mitglieder zur Einreichung von Namenlisten der Gemeinden auf. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts engagiert sich der Historische Verein des Kantons St. Gallen für eine Sammlung der Namen im Kanton St. Gallen und im Land Appenzell. In Schaffhausen entsteht die erste Kantonsmonografie von Gottfried Walter: *Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen*.<sup>2</sup>

In der Mitte des 20. Jahrhunderts beginnt in der Schweiz die grosse Sammeltätigkeit. Die kantonalen Sammlungen stehen alle in Zusammenhang mit der neuen *Landeskarte der Schweiz*, für welche die Namenebene neu erstellt werden musste. Die alten Grundbuchpläne lieferten die Flurnamen oft in entstellten Verhochdeuschungen. In der neuen Landeskarte aber sollten die Lokalnamen mundartnah geschrieben werden. Dazu mussten die Namen in den Gemeinden durch Sprachwissenschaftler bei ortskundigen Gewährspersonen phonetisch genau erhoben werden. Paul Zinsli startete aus diesem Anlass das Berner Namenbuch,<sup>3</sup> Bruno Boesch und Jörg Rutishauser sammelten die Zürcher Namen, Stefan Sonderegger die Namen des Landes Appenzell.<sup>4</sup>

Im Thurgau gab es – wie in andern Kantonen – Streit um die Schreibweise der Namen. Der Kantonsgeometer, der die verhochdeuschende Schreibung der Namen vertrat, hatte sich geweigert, der Eidgenössischen Landestopographie die Namen in mundartnaher

Schreibweise abzuliefern. Darauf übernahm Staatsarchivar Bruno Meyer, der mit Zinsli in Verbindung stand, die Federführung. Er bat den Thurgauer Eugen Dieth, der an der Uni Zürich einen Lehrstuhl für englische Philologie, Altnordisch und Allgemeine Phonetik innehatte, um die Vermittlung eines Studenten, der sich für die Namenerhebungen in den Gemeinden eigne. In Absprache mit Rudolf Hotzenköcherle schlug Eugen Dieth den Frauenfelder Oskar Bandle vor. So begann Oskar Bandle 1951 mit Namenerhebungen für die Landeskarte. Der erste Aufsatz, den wir in der Bibliografie von Bandles Schriften verzeichnen, ist denn auch ein Artikel in der Thurgauer Zeitung vom 12. Januar 1952: „Die Schreibung unserer Flurnamen“.<sup>5</sup> Bandle bereitet die Leserinnen und Leser der Zeitung auf die Nomenklatur der neuen Landeskarte vor, deren Thurgauer Blätter im Druck sind. Er zeigt die Mängel der Siegfriedkarte und der alten Vermessungspläne auf und plädiert für eine gemässigte mundartnahe Schreibung der Lokalnamen, wie sie in den eidgenössischen Weisungen für die Erhebung und Schreibung der Lokalnamen von 1948 festgelegt wurden.

Neben dem Auftrag für die Nomenklatur begann nun Oskar Bandle mit dem Aufbau einer systematischen Sammlung der Orts- und Flurnamen des Kantons Thurgau. Diese Sammlung gedieh allerdings nicht sehr weit, da Oskar Bandle während und nach seiner Doktorarbeit immer wieder Auslandsaufenthalte einschaltete. Mit Beginn der akademischen Lehrtätigkeit in der Nordistik fehlte ihm die Zeit für die Thurgauer Namensammlung endgültig.

Auch die schweizerische Namenforschung bewegt sich in Wellen. War die Mitte des 20. Jahrhunderts die Gründerzeit, so ist der Übergang ins 21. Jahrhundert die Erntezeit der Schweizer Namenforschung. Namenbücher aus den Kantonen Uri,<sup>6</sup> Glarus,<sup>7</sup> Luzern,<sup>8</sup> Solothurn,<sup>9</sup> Nidwalden,<sup>10</sup> Zug<sup>11</sup> und aus dem benachbarten Liechtenstein<sup>12</sup> liegen nun vor. Auch die Thurgauer Namensammlung konnte abgeschlossen und publiziert werden.

Nach seiner Emeritierung arbeitete Oskar Bandle an der historischen Dokumentation zum Thurgauer Namenbuch, vorab im Stifts-

archiv St. Gallen. Er nannte diese notwendige historische Arbeit „Kies führen“. Der Ausdruck stammt vom Bau. Die Bauarbeiter mussten früher mit Schubkarren Kies heranzuführen, damit betoniert werden konnte. Historische Belege aber sind das Kies, das einer etymologischen Deutung das Fundament gibt. So konnte Oskar Bandles Gebäude, das *Thurgauer Namenbuch*, zum Abschluss seiner wissenschaftlichen Laufbahn aufgerichtet werden. Bei den Siedlungsnamenbänden von 2003 war Oskar Bandle als Mitautor beteiligt, und für die Flurnamenbände von 2007 hatte Oskar Bandle seinen Aufsatz über die Kulturlandschaft überarbeitet und bis zuletzt die Druckfahnen mitgelesen. Die Buchpremiere von 2007 besuchte er bereits von seiner Altersresidenz in Frauenfeld aus. Bei diesem Anlass sind wohl die letzten Bilder von Oskar Bandle entstanden. Immerhin: das, was Oskar Bandle als junger Doktorand geplant hatte, war 2007 mit dem sechsbändigen *Thurgauer Namenbuch* realisiert.<sup>13</sup> Die Bände leuchteten grün in der bereits stark verkleinerten Bibliothek seiner Alterswohnung.

Von den rund 100 Publikationen Oskar Bandles betreffen 25, also ein Viertel, namenkundliche Themen. Aus den jungen Forscherjahren hebe ich zwei Aufsätze hervor, die in überarbeiteter Form auch im *Thurgauer Namenbuch* abgedruckt sind:

1. „Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen“.<sup>14</sup> Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den Oskar Bandle 1953 in der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft gehalten hat. Bandle gliedert den Namenschatz nach den geologischen Regionen des Thurgaus, zeigt anhand der Orts- und Flurnamen die alten Gewässersysteme, die Verbreitung des Waldes, die Pflanzengeografie und das Vorkommen von Tierarten. Dieser Aufsatz wurde Vorbild für die Gliederung des Namenschatzes in Monografien jüngerer Forscherinnen und Forscher.

2. Der Aufsatz in der Festschrift Hotzenköcherle von 1963 „Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen“ ist wiederum paradigmatisch für siedlungsgeschichtliche Arbeiten in der jüngeren Namenforschung.<sup>15</sup> Bandle gelingt es in dieser Arbeit, die Einwanderung der

Alemannen in ein Gebiet darzustellen, in dem eine ältere galloromanische oder romanische Bevölkerung nachzuweisen ist. Die Anwendung der geografischen Methode zeigt die alemannische Erstbesiedelung des heutigen Thurgaus entlang der grossen Gewässer und den anschliessenden Siedlungsausbau in die bewaldeten, höheren Gebiete der Landschaft.

In der nordischen Philologie spielt die Namenforschung traditionell eine wichtige Rolle. So äussert sich Oskar Bandle auch in skandinavischen Publikationen zu deutschen und zu skandinavischen Themen der Namenforschung.

Besonders hervorheben möchte ich aber die Artikel, die Oskar Bandle für grosse sprach- und kulturgeschichtliche Handbücher geschrieben hat:

1. Im HSK-Band 11 zur „Namenforschung“ schrieb Oskar Bandle die Artikel „Skandinavische Ortsnamen unter kulturräumlichem Aspekt“<sup>16</sup> und „Geschichtliche Entwicklung der Flurnamen: skandinavisch“.<sup>17</sup>

2. Für das Reallexikon der Germanischen Altertumskunde schrieb Oskar Bandle folgende Artikel: „Fjordnamen“<sup>18</sup>, „Flurnamen“,<sup>19</sup> „Geländennamen“,<sup>20</sup> „Inselnamen“,<sup>21</sup> „Länder- und Landschaftsnamen (§ 1 Kontinent)“<sup>22</sup> und „Wüstungsnamen (§ 1 Kontinent)“.<sup>23</sup> Der Artikel über die Wüstungsnamen ist meines Wissens der letzte wissenschaftliche Artikel, den Oskar Bandle überhaupt geschrieben hat.

Oskar Bandle schrieb diese Artikel zwischen 1996 und 2007. Sie zeigen seine umfassenden Kenntnisse in der deutschen und skandinavischen Namenforschung, sie dokumentieren aber auch die Wertschätzung, welche Oskar Bandle in der Namenforschung genoss.

In Kreuzlingen wird weiter an Ostschweizer Namenforschungsprojekten gearbeitet. Dem Team fehlt nun aber die leise mahnende Stimme von Oskar Bandle: „Ich meine, das müsste man vielleicht nochmals überdenken ...“. Lieber Oskar, wir haben es gehört und bleiben vorsichtig.

Dein letztes Wort zu unseren neuen Projekten war: *Lycka till!*  
Wir antworten Dir: *Ha det bra! och tack så mycket för allt!*

*Dr. Eugen Nyffenegger*

<sup>1</sup> Förstemann, Ernst: *Altdeutsches Namenbuch*. 2. Bde. Nordhausen 1854/1859.

<sup>2</sup> Walter, Gottfried: *Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen: Mit vergleichender Berücksichtigung von Namen der benachbarten badischen, zürcherischen und thurgauischen Gemeinden*. Schaffhausen 1912.

<sup>3</sup> *Ortsnamenbuch des Kantons Bern (alter Kantonsteil) I: Dokumentation und Deutung*. T. 1: A-F. Hg. von Paul Zinsli, in Zusammenarbeit mit Rudolf J. Ramseyer und Peter Glatthard. Bern 1976. T. 2: G-K / CH. Hg. von Paul Zinsli und Peter Glatthard, in Zusammenarbeit mit Rudolf J. Ramseyer, Niklaus Bigler und Erich Blatter. Bern 1987. T. 3: L–M. Hg. von Thomas Franz Schneider und Erich Blatter. Basel und Tübingen 2008.

<sup>4</sup> Sonderegger, Stefan: *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. Bd. 1: *Grammatische Darstellung*. Frauenfeld 1958 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung; Bd. 8).

<sup>5</sup> Bandle, Oskar: „Die Schreibung unserer Flurnamen“. In: *Thurgauer Zeitung* Nr. 10, 12.1.1952.

<sup>6</sup> Hug, Albert; Weibel, Viktor: *Urner Namenbuch: die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*. Bd. 1-4. Altdorf 1988-1991.

<sup>7</sup> Walch, Gertrud: *Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus: Bausteine zu einem Glarner Namenbuch*. Schaffhausen 1996.

<sup>8</sup> Waser, Erika: *Luzerner Namenbuch 1: Entlebuch: die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*. 2 Bde. Hitzkirch 1996. – *Luzerner Namenbuch 2: Rigi: Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigidgemeinden*. 1 Bd. und 1 Karte. Altdorf 2009.

<sup>9</sup> *Solothurnische Ortsnamen: Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden*. Gesammelt u. bearb. von Rolf Max Kully unter Mitarbeit von Markus Gasser, Barbara Grossenbacher Künzler u. a. Solothurn 2003 (Solothurner Namenbuch; Bd. I).

<sup>10</sup> Hug, Albert; Weibel, Viktor: *Nidwaldner Orts- und Flurnamen. Lexikon, Register, Kommentar*. 5 Bde. Stans 2003.

<sup>11</sup> Dittli, Beat: *Zuger Ortsnamenbuch: Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug: Lokalisierung, Deutung, Geschichten*. 5 Bde. und 1 Kartenband. Zug 2007.

<sup>12</sup> Stricker, Hans; Banzer, Toni; Hilbe, Herbert: *Liechtensteiner Namenbuch I: Ortsnamen: A. Flurnamenkarten*. 11 Gemeindekarten mit je einem Begleitheft.

Beiheft: Flur und Name: Ausgewählte Deutungen. Vaduz 1986–1996. – *Liechtensteiner Namenbuch* I: Ortsnamen: B. Namendeutungen: Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein. 6 Bde. Vaduz 1999. – *Liechtensteiner Namenbuch* II: Personennamen: Die Personennamen des Fürstentums Liechtenstein. 4 Bde. Vaduz 2008.

<sup>13</sup> Nyffenegger, Eugen; Bandle, Oskar: *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*. 2 Bde. Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2003 (Thurgauer Namenbuch: Bde. 1.1 und 1.2). – Nyffenegger, Eugen; Graf, Martin H.: *Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Etymologisches Flurnamenlexikon. Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau*. 4 Bde. Frauenfeld 2007 (Thurgauer Namenbuch: Bde. 2.1, 2.2, 3.1 und 3.2).

<sup>14</sup> Bandle, Oskar: „Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen“. In: *Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft* 37 (1954), S. 133–166.

<sup>15</sup> Bandle, Oskar: „Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen“. In: *Sprachleben der Schweiz: Sprachwissenschaft, Namenkunde, Volkskunde*. Hg. von Paul Zinsli u. a. Bern 1963, S. 261–288.

<sup>16</sup> Bandle, Oskar: „Skandinavische Ortsnamen unter kulturräumlichem Aspekt“. In: *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilbd. Berlin 1996, S. 1090–1099 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK]; Bd. 11.2).

<sup>17</sup> Bandle, Oskar: „Geschichtliche Entwicklung der Flurnamen: skandinavisch“. In: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilbd. Berlin 1996, S. 1456–1462 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK]; Bd. 11.2).

<sup>18</sup> Bandle, Oskar: „Fjordnamen“. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl., Bd. 9. Berlin 1994, S. 150–161.

<sup>19</sup> a. a. O. Bd. 9. Berlin, New York 1995, S. 254–261.

<sup>20</sup> a. a. O. Bd. 10. Berlin, New York 1997, S. 605–615.

<sup>21</sup> a. a. O. Bd. 15. Berlin, New York 2000, S. 452–460.

<sup>22</sup> a. a. O. Bd. 17. Berlin, New York 2000, S. 545–557.

<sup>23</sup> a. a. O. Bd. 34. Berlin, New York 2007, S. 301–307.



